

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 2 (1910)

Heft: 7

Artikel: Teilung der Arbeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-349700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lich, dass die rohe Gewalt die Arbeit der finnischen Gewerkschaften abermals unterbricht. Dass sie sie ganz vernichten könnte, wollen wir noch nicht fürchten. Aber auch eine teilweise Lahmlegung wäre ein grosser Schaden und dürfte von den Unternehmern gerne begrüßt werden.

M. Martua.



Teilung der Arbeit.

Im Urzustande der Völker, wo die Menschen noch entweder Jäger oder Hirten waren, gab es wenig oder gar keine Teilung der Arbeit. Jeder versorgte sich mit seinen Bedürfnissen selbst, so gut es eben ging. Selbst zubereitete Tierfelle bildeten den Stoff zu selbstverfertigten Kleidungsstücken; die Hütte baute sich jeder selbst und die Nahrung, das einzige weitere Bedürfnis solcher Natursöhne, wurde aus dem erlegten Wild oder aus den Herden genommen. Bald merkte indessen der Jäger, dass er viel grössere Geschicklichkeit in der Verfolgung und Erlegung des Wildes erlangte, wenn er sich ausschliesslich damit beschäftigte, dass er alsdann viel mehr Wild erlegen würde, als wenn er nebenbei noch andere Arbeiten verrichten musste.

Es wohnten z. B. zwei Brüder zusammen, welche anfänglich gemeinschaftlich auf die Jagd gingen. Der eine war ein robuster, starker Mann mit scharfen Adleraugen, der andere war schwächlich. Auf der Jagd musste sich der erstere immer nach seinem Bruder richten, der die Strapazen nicht so gut ertragen konnte. An dem einen Tag gingen die Brüder gemeinschaftlich auf die Jagd, an dem anderen verfertigten sie sich Kleider oder besserten dieselben aus, reparierten ihre Hütte, gerbten das Leder, trockneten Fleisch oder setzten das Jagdgerät in Stand. Wie es aber auf der Jagd mit dem schwächeren Bruder nicht gehen wollte, so hatte der andere wieder gar kein Geschick im Kleidermachen und Verfertigen der Jagdwerkzeuge. Der letztere hatte immer eher ein Stück Wild erlegt als der andere und dieser war wieder mit einem Beinkleid oder einem Bogen rascher fertig. Der robuste Bruder, dem die sitzende Lebensart gar nicht behagen wollte, sagte daher eines Tages zu dem anderen: « Ich plage mich an den Lederhosen herum und bringe nichts zustande, während du mit Leichtigkeit in derselben Zeit zwei Paar fertig machst; auf der Jagd dagegen zappelst du dich ab, dass es ein Jammer ist und ich muss noch immer auf dich warten. So wie wir es jetzt treiben, bringen wir nichts vor uns und leiden beide Mangel. Wie wäre es, wenn ich bloss auf die Jagd ginge, während du nur die häuslichen Geschäfte verrichtest? » — Der schwächere Bruder nahm diesen Vorschlag an und die Folge dieses Uebereinkommens war, dass dieser immer mehr Waffen und Kleider verfertigte, der andere immer mehr Wild nach Hause brachte als es nötig war. Nun befanden sich in der Nähe

ein paar andere Jäger, von denen der eine eine besondere Fertigkeit erlangt hatte in der Aufrichtung von Blockhäusern, der andere aber hatte die Entdeckung gemacht, aus dem wild im Walde wachsenden Obst einen schmackhaften stärkenden Trank zu bereiten, ein Dritter hatte eine wilde Getreideart zu veredeln gewusst und die Kunst, Brot zu machen, erfunden. Jetzt gaben die beiden obengenannten Brüder ihre Ueberschüsse an Wild, Kleidern und Jagdgeräten ab und erhielten dafür eine entsprechende Menge Obstwein und Brot. Der Häuserbauer sorgte nun auch für bessere Wohnungen und erhielt daher seinen Bedarf an Lebensmitteln und Kleidern. Alle fünf Personen lebten nun besser, ohne mehr zu arbeiten, ohne sich mehr Mühe zu geben als vorher. Denn hätten sie ihren Ueberschuss nicht ausgetauscht, so hätten sie gar nichts davon gehabt; er wäre ihnen verdorben.

Nur die Abschätzung der gegenseitigen Produkte machte anfangs einige Schwierigkeiten, sie wurde aber bald gelöst durch einen Sechsten, der sich der Kolonie anschloss. Dieser Sechste war auf ein sinnreiches Mittel verfallen, Fische zu fangen, die bis dahin unbenutzt im Flusse umhergeschwommen waren; er hatte das Netz und die Angel erfunden. Er fing jeden Tag eine beträchtliche Anzahl von Fischen. Da kam nun eines Tages zwischen ihm und dem Jäger beim Austausch der Produkte die Uebereinkunft zu stande, dass der Fischer dem Jäger 15 Fische für einen halben Hirsch gegeben hatte. Dieser Handel war die Veranlassung, dass die Mitglieder der kleinen Kolonie sich einen Massstab zum Messen der Produkte erdachten. Der erste Massstab war ihnen die Arbeit. Man nahm also an: ein halber Hirsch war 15 Fische wert; für 30 Fische, also für einen ganzen Hirsch, erhielt man auch einen halben Schlauch Obstwein. In den halben Schlauch gingen 120 Becher Obstwein; vier Becher waren also einen Fisch wert.

Man gewöhnte sich alsbald daran, den kleinsten Wert, also einen Becher voll Obstwein, als Massstab anzunehmen. Es entwickelte sich daraus der Wert und Preis der Dinge.

Nach diesen Erfahrungen überzeugten sich nun diese Ansiedler immer mehr, dass sie ihre Bedürfnisse besser und reichlicher befriedigen konnten, wenn jeder nur eine bestimmte Arbeit verrichtete, ein bestimmtes Erzeugnis hervorbrachte und seinen Ueberfluss mit dem der andern teilte. In dem Masse, als die Bevölkerung wuchs, vermehrten sich daher die Beschäftigungen. Die Menschen lernten nach und nach immer mehr einsehen: je mehr einer zugleich sein eigener Jäger, Hirt, Ackerbauer, Schneider, Schuhmacher, Zimmermann war, desto weniger Fertigkeit erlangte er in jeder dieser Beschäftigungen, desto mehr Zeit verlor er beim Uebergang von einer Beschäftigung zur andern, desto weniger vervollkommenete er seine Werkzeuge, desto mehr Zeit verlor er, desto weniger produzierte er also.

Die Teilung der Arbeit fand auf allen Gebieten, von dem engsten Kreise der Hauswirtschaft und später bis zum grössen Fabrikunternehmen, ihre Anwendung.

Die Vorteile der Arbeitsteilung sind reich und mannigfaltig; sie lassen sich folgendermassen zusammenstellen:

Die fortwährende Beschäftigung mit einer und derselben Verrichtung erzeugt eine grössere Fertigkeit und Geschicklichkeit des Arbeiters.

Infolgedessen wird schneller und besser gearbeitet und es werden daher die Herstellungskosten geringer.

Die Arbeiter gelangen zu neuen Handgriffen, Verbesserungen, Erfindungen usw. Dadurch, dass die Arbeiter sich fortwährend mit demselben Gegenstande beschäftigen, machen sie eine Summe von Beobachtungen und Erfahrungen, die notwendig auf alle möglichen Vorteile im Arbeitsverfahren führen müssen.

Es wird die Zeit erspart, welche bei dem Uebergang von einer Arbeit zur zweiten vergeudet wird.

Durch die Arbeitsteilung wird es möglich, dass sich jeder Arbeiter diejenigen Beschäftigungen aussucht, zu denen er Neigung und Fähigkeiten besitzt.

Die Arbeitsteilung schliesst ein festes Band um alle Glieder der ganzen Gesellschaft, weil dieselben aufeinander angewiesen sind.

Ohne Teilung der Arbeit müssten sich alle Menschen denselben Beschäftigungen hingeben, wie das bei den Wilden der Fall ist, und von Geistesarbeitern, von Gelehrten, Erfindern und Entdeckern wüssten wir nichts, denn sie hätten sich wie andere Leute damit beschäftigen müssen, ihre grossen Fähigkeiten in Handwerksarbeiten für den Unterhalt ihres Lebens zu erschöpfen. Die Arbeitsteilung und die darauf gegründete Verfassung der menschlichen Gesellschaft macht es möglich, einzelne solcher Männer von der Sorge für die täglichen Bedürfnisse zu befreien, damit sie höheren geistigen Bestrebungen ihre ungeteilte Aufmerksamkeit widmen können.

Das sind Vorteile der Arbeitsteilung, die einzelnen zugute kommen, in ihrer Wirkung wohl auch der Gesamtheit, der Lohnarbeiter profitiert dabei sehr wenig. Er wird vielmehr zum willenlosen Werkzeug in der Produktion herabgedrückt, denn statt dass die heute zu so grosser Vollkommenheit gediehene Arbeitsteilung dem Arbeiter und Produzenten zum Nutzen werden sollte, finden wir, dass sie unter der Herrschaft der kapitalistischen Gesellschaft dem Arbeiter zum Fluche wird. Jeder arbeitet für den anderen und anstatt für seine Arbeitsleistung von allen andern Bedingungen seines Lebens und Vergnügens zugeführt zu erhalten, was er benötigt, belohnt man ihn heute nicht mehr mit Fischen, sondern in viel zu geringer Weise mit Metall oder Papier.

Der Arbeiter erhält seinen Lohn, wie er damit seine Bedürfnisse bestreitet, ist seine Sache, den Nutzen der Arbeit stecken andere in ihre Taschen.

Dass bei der Arbeitsteilung der einzelne nur mit einzelnen Verrichtungen vertraut wird und nicht imstande ist, jene Arbeiten zu verrichten, die zur vollständigen Herstellung eines Produktes nötig sind, ist oft beklagt worden; denn es gerät dadurch der einzelne Arbeiter in grosse Abhängigkeit und kann sich sogar selbst durch die Erfindung einer Maschine ganz um sein Brot bringen. Hat er dann nichts anderes gelernt, so ist er im Elend; will er sich auf etwas Neues werfen, so hat er den Wettkampf mit lauter Meistern seines gewählten neuen Berufes zu bestehen. Es ist dies ein Nachteil der Arbeitsteilung, über welchen nur allgemein gesteigerte Bildung hinwegschaffen kann, die den Arbeiter befähigt, sich leichter in neue Verhältnisse zu fügen.

Damit ist allerdings noch sehr wenig getan. Denn die durch die Arbeitsteilung und die Verwendung von Maschinen gesteigerte Produktivkraft in Verbindung mit anderen, aus der kapitalistischen Produktion sich ergebenden Ursachen, macht eine Menge von Händen überflüssig. Selbst bei Vorhandensein der angeführten Voraussetzungen ist das Uebergehen zu einem anderen Berufe nicht leicht, weil in allen Berufen ein Ueberfluss an Arbeitskräften vorhanden ist. Um die durch die Arbeitsteilung für den Arbeiter entstehenden Nachteile und die den Produktionsprozess beschleunigenden Verbesserungen wenigstens etwas abschwächen zu können, bedarf es noch anderer Vorkehrungen als die Hebung des Bildungsniveaus.



Statistische Notizen.

Steigerung der Lebensmittelpreise.

In unserer erst kürzlich erschienenen Propagandaschrift «*Teuerung in der Schweiz*»* haben wir uns unter anderem bestrebt, den Lesern durch verschiedene Tabellen und graphische Darstellungen, die Preisbewegung der wichtigsten Lebensmittel in den grössern Schweizerstädten, im Zeitraum von 1905 bis 1909, zu veranschaulichen. Dabei mussten wir uns bei der Verwendung des von Herrn Polizeidirektor Zuppinger gesammelten Materials auf die Zusammenstellung, resp. Darstellung der prozentualen Differenzziffern beschränken. Wir halten es daher für angebracht, hier die von uns zusammengestellten Vergleichsziffern zu veröffentlichen, damit jedermann eine möglichst weitgehende Kontrolle unserer Angaben ermöglicht sei.

Gleichzeitig möchten wir unsren Lesern empfehlen, die hier folgenden Tabellen aufzubewahren, indem sie für spätere Vergleiche gute Dienste leisten können.